

# Schweizerischer Wissenschaftsrat (SRW) und Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) : Grundlagenbericht für die Geschichtswissenschaft in der Schweiz

Autor(en): **Schnyder, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87868>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SCHWEIZERISCHER WISSENSCHAFTSRAT (SRW) UND SCHWEIZERISCHE AKADEMIE DER GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN (SAGW)

### *Grundlagenbericht für die Geschichtswissenschaft der Schweiz*

Im Mai dieses Jahres ist der im Auftrag des schweizerischen Wissenschaftsrates von Ulrich Pfister (Zürich/Münster, Deutschland) erarbeitete «Grundlagenbericht Geschichtswissenschaft» erschienen (vgl. *traverse* 3/1994). Wie andere Wissenschaften wurde auch die schweizerische Geschichtswissenschaft im Rahmen einer allgemeinen «Evaluation der geisteswissenschaftlichen Forschung in der Schweiz» unter die Lupe genommen. Damit sollen, so der Wissenschaftsrat, «im Hinblick auf eine gesamtschweizerische optimale, auf die Bedürfnisse der Wissenschaften und der Gesellschaft abgestützte Weiterentwicklung der Geisteswissenschaften Grundlagen für eine kohärente Wissenschafts- und Forschungspolitik» bereitgestellt werden. Konkret sollen «Umfang, Verteilung, Organisation und Qualität der Forschung» eruiert werden, nicht vorgesehen ist jedoch die Qualifikation «von Einzelforschern». Im Zentrum steht die universitäre Forschung, erst in zweiter Linie wird wissenschaftliche Arbeit ausserhalb der Universitäten berücksichtigt. Lehre und Ausbildung werden nur am Rand einbezogen. Die Evaluation läuft in drei Phasen ab: Zunächst erfolgt eine Bestandesaufnahme samt Problemidentifikation und Skizzierung von Entwicklungsperspektiven durch die FachvertreterInnen selber. Ergebnis dieser Selbstevaluation ist der vorliegende Bericht. Dieser wird in einer zweiten Phase einem internationalen ExpertInnengremium vorgelegt (Sommer 1996). Dieses erarbeitet nach Gesprächen mit den Fachvertretern und -vertreterinnen einen Expertenbericht. In der dritten Phase wertet der Wissenschaftsrat die Berichte aus und formuliert Empfehlungen zuhanden von Behörden und Instanzen, dies wiederum in Zusammenarbeit mit Fachvertretern und -vertreterinnen.

Der vorliegende Bericht wurde in Absprache mit allen Universitäten, der Leitung der AGGS, der SAGW sowie des Wissenschaftsrates erarbeitet und schliesslich von der AGGS «sanktioniert». Er betrifft mittelalterliche, neuere und neuste Geschichte sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte, nicht jedoch Kunstgeschichte und Alte Geschichte, die speziell evaluiert werden, ebenso nicht Rechts-, Kirchen-, Medizin- und Technikgeschichte, soweit sie an anderen Fakultäten betrieben werden.

Dargestellt werden die institutionelle und personelle Struktur der schweizerischen Geschichtsforschung sowie die «formalen Aspekte historiographischer Praxis an Universitäten». So soll ein «Bild der leistungsfördernden und leistungshemmenden Bedingungen für die Geschichtsforschung aufgezeigt wer-

den». Hauptsächliche Materialgrundlage ist «eine Erfassung sämtlicher selbstständig forschenden und lehrenden HistorikerInnen, die 1988–1994 irgendwann am historischen Institut einer der sieben Universitäten sowie an der ETH Zürich und an der Hochschule Luzern beschäftigt waren. Diese Personen wurden anfangs 1996 schriftlich befragt.» Darüber hinaus wurden Materialien der Institute und des Nationalfonds ausgewertet. Nicht einbezogen sind die Assistierenden und «ausserhalb der Universität in der Geschichtsforschung tätige Personen».

Nach einem Überblick über die Geschichte des Fachs in der Schweiz werden die nichtuniversitären, institutionelle Systemumgebung des Faches und die Fachöffentlichkeit dargestellt, danach die Institute und die Forschungsschwerpunkte sowie die «historiographische Praxis» universitärer ForscherInnen. Des weitem wird die Drittmittelförderung untersucht, und schliesslich werden Problemfelder benannt und Lösungsansätze skizziert. Im folgenden sollen einige der Resultate kurz vorgestellt werden.

Nicht wenig historische Forschung findet in der Schweiz ausserhalb der Universitäten statt, wie etwa die Liste der MitarbeiterInnen des HLS zeigt: Nur 28% von diesen sind an einer Universität angestellt. Archive und kantonale Verwaltungen stellen ein beachtliches Kontingent von Forscherinnen und Forschern, die meistens für ein konkretes Projekt arbeiten.

Die Mittel des Nationalfonds sind selbstverständlich von grosser Bedeutung für die historische Forschung. Dabei fällt auf, dass knapp die Hälfte der Mittel in hilfswissenschaftliche Grundlagenforschung fliesst und dass «der Anteil von Bern im Verhältnis zur Grösse besonders hoch ist». Die hilfs- und grundwissenschaftliche Ausrichtung wird dadurch verstärkt, dass auch die AGGS (u. a. Helvetia Sacra, Documents diplomatiques) und die SAGW (vor allem das HLS) schwerpunktmässig in diesen Bereich investieren.

Immer noch wichtig sind vor allem kantonal oder regional verankerte Vereine und andere Körperschaften, die neben Archiven und Universitäten mit Reihen und Zeitschriften einen beachtlichen Teil der Fachöffentlichkeit unterstützen. Daneben gibt es mit der *SZG*, den *Itinera* und *traverse* nur drei nationale Publikationsorgane, wenn man die Periodika von Spezialdisziplinen ausklammert.

Geschichtswissenschaftliche Tagungen finden zwar auch in der Schweiz häufig statt, es sind jedoch weniger grosse, international ausgerichtete Konferenzen als vielmehr «wenig institutionalisierte Tagungen in der Form geschlossener Kolloquien unter Fachleuten». Beachtenswert ist, dass «die ins Tagungswesen gesteckte Energie von Universitätsangehörigen sich überwiegend ausserhalb der nationalen Fachgesellschaften entfaltet».

Forschung und Lehre sind in erster Linie um Ordinarien herum aufgebaut. Deren Ausstattung ist im grossen Ganzen vergleichbar. Eine Schwäche des Wissen- ■ 199

schaftsbetriebs ist jedoch auch in der Geschichtswissenschaft der schmale Mittelbau, insbesondere Stellen, wie sie im angelsächsischen Bereich mit den «Readers» oder «Lecturers» existieren. In der Westschweiz sind die Institute tendenziell etwas besser mit vergleichbaren Stellen des oberen Mittelbaus versehen.

Als Problemfeld wird u. a. die Nachwuchsförderung thematisiert. Im besonderen geht es nach Ansicht der befragten HistorikerInnen um folgende Bereiche: 1. Auf- bzw. (in der Westschweiz) Ausbau eines Doktoranden- oder Graduierten-Studiums; 2. Stabilisierung von fortgeschrittenen Forschern und Forscherinnen nach Abschluss der «thèse» bzw. Habilitation, z. B. mittels permanenter Mittelbaustellen oder eines schweizerischen historischen Instituts im Sinne eines Institute for Advanced Studies; 3. die Frage, in welchem Ausmass bei der Besetzung von Lehrstühlen schweizerische bzw. ausländische BewerberInnen berücksichtigt werden sollen.

Im Detail untersucht wird auch die Art der Publikationen schweizerischer HistorikerInnen, ebenso ihre Präsenz in der nationalen und in der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Dabei wurde deutlich, dass die im allgemeinen starke bis übergewichtige Präsenz in der nationalen Fachöffentlichkeit statistisch signifikant mit dem Einsatz von Drittmitteln, insbesondere des Nationalfonds, einhergeht, nicht jedoch die Präsenz in der internationalen Fachöffentlichkeit. Der Nationalfonds fördert also besonders Forschung, die auf ein nationales Fachpublikum ausgerichtet ist, und umgekehrt können Personen, die auf die wissenschaftliche Öffentlichkeit in der Schweiz ausgerichtet sind, besonders leicht Mittel des Nationalfonds mobilisieren. Generell liessen sich nur geringe Verbindungen zwischen nationaler und internationaler Fachöffentlichkeit feststellen. In einem gewissen Gegensatz zur starken Orientierung der schweizerischen HistorikerInnen auf die nationale Ebene steht der Umstand, dass in den letzten Jahren besonders an den Deutschschweizer Universitäten in der Mehrheit AbsolventInnen von ausländischen Universitäten berufen wurden. Damit wird zwar, was erwünscht ist, erreicht, dass die internationalen Entwicklungen im Fach auch an den schweizerischen historischen Instituten gut und schnell rezipiert werden, nicht zu übersehen ist jedoch, dass der einheimische Nachwuchs ein anderes Profil aufweist: In der ausländischen wissenschaftlichen Öffentlichkeit ist er eher unterdurchschnittlich präsent, er qualifiziert sich vielmehr durch eine starke Präsenz in der nationalen Fachöffentlichkeit. Eine stärkere auch von den Lehrstuhlinhabern und -inhaberinnen sowie den Institutionen und den Drittmittelgebern geförderte internationale Ausrichtung und Vernetzung des Nachwuchses ist also geboten.

Ein weiterer bekannter Misstand, die schwache Vertretung der Frauen auf der Ebene der Lehrstühle (im Gegensatz zu ihrer starken Präsenz bei den Assi-

Mo Di Mi Do Fr Sa  
Lu Ma Me Je Ve So

Selbstverständlich wurde auch die starke Belastung durch Lehre und Verwaltung angesprochen. Es scheint, dass das Lehrpotential an Schweizer Universitäten ausgeschöpft ist. Die Schere zwischen Unterrichtslast und Personalbestand wird immer offensichtlicher.

Interessant ist auch der Befund, dass sich der Arbeitsmarkt für ForscherInnen stark nach Landesteil unterscheidet: Während universitäre HistorikerInnen aus der Westschweiz fast ganz auf den regionalen Arbeitsmarkt verwiesen sind, steht den Deutschschweizer KollegInnen der ganze deutschsprachige Raum offen.

Bemängelt wurden im Bericht auch die Knappheit der sog. Drittmittel, vor allem für innovative Themen so z. B. im Bereich der Geschlechtergeschichte. Ferner wurde die geringe Transparenz des Drittmittelangebots ausserhalb des Nationalfonds kritisch angemerkt sowie die zum Teil ungenügende fachliche Evaluation beim Nationalfonds.

Als Fazit ist festzustellen, dass sich in der universitären Geschichtsforschung der Schweiz ähnliche Grund- und Strukturprobleme zeigen wie in anderen Ländern. Da man andernorts schon weiter ist und bereits neue Wege beschritten hat, ist die schweizerische Wissenschaftspolitik gut beraten, sich darüber, wie vom Wissenschaftsrat beabsichtigt und praktiziert, im Ausland zu informieren. Ein helvetisches Spezifikum ist vielleicht die geringe internationale Ausstrahlungskraft bzw. die starke Orientierung auf den nationalen Rahmen. Ob das eine schweizerische Besonderheit ist, mag dahingestellt bleiben, zu denken gibt es auf jeden Fall.

Insgesamt liegt mit dem in sehr kurzer Zeit erarbeiteten Bericht eine umfangreiche und detaillierte Selbstdarstellung der universitären geschichtswissenschaftlichen Forschung in der Schweiz vor. Diese Selbsterforschung der Disziplin gehört auf den Schreibtisch aller Forschenden innerhalb und ausserhalb der Universitäten. Die breite Streuung der Grundlagenberichte ist im übrigen erklärtes Ziel des Wissenschaftsrates. Der Bericht, in der Reihe FOP (Programm Forschungspolitik des Wissenschaftsrates) publiziert, kann beim Schweizerischen Wissenschaftsrat, Inselgasse 1, 3003 Bern (031 / 322 96 66) bezogen werden.

*Albert Schnyder (Basel)*